

Jahrelang vor dem Abbruch – heute bewahrt

Das Alte Pfarrhaus in Rudersberg-Steinenberg

Norbert Bongartz



■ 1 Das Alte Pfarrhaus von Nordwesten 1975. Ein verputzter Altbau, ohne erkennbare Besonderheiten.

Nur wenige denkmalpflegerische Sorgenkinder haben die Konservatoren im Landesdenkmalamt und die vielen ebenfalls mit diesem alten Haus befaßten Partner über viele Jahre so in Atem gehalten wie das alte Steinenberger Pfarrhaus, das wenige Kilometer nördlich von Schorndorf im Rems-Murr-Kreis liegt. Es grenzt nahezu an ein Wunder, daß dieses alte Haus nach langen und zum Teil heftigen Auseinandersetzungen um Erhalt oder Abbruch am 31. Oktober 1993 wieder einer neuen Bestimmung übergeben werden konnte.

Das jetzt mit einem neuen Gemeindehaus verbundene alte Gebäude verdient es, daß der Konfliktfall nachgezeichnet wird und daß es als Denkmal etwas näher „portraitiert“ wird.

Das Streitobjekt

Mit dem Neubau eines Pfarrhauses in Steinenberg wurden zu Beginn der 70er Jahre bereits die Weichen zu dem langjährigen Konflikt gestellt: Der ungeliebte Altbau, dessen historische Bedeutung noch weitgehend unbekannt und im Bewußtsein der

Öffentlichkeit nicht verankert war, schien es nicht mehr wert, weiter genutzt zu werden, darüber hinaus geriet er in die Konkurrenz zu einem an gleicher Stelle beabsichtigten Gemeindehaus.

In einem Vorgespräch zum Projekt für das Gemeindehaus wurde in Gegenwart des zuständigen Denkmalpflegers 1976 der Abbruch des inzwischen als Kulturdenkmal eingestuften alten Gebäudes für unvermeidbar erklärt, da gutachterliche Äußerungen seine Erhaltung auch unabhängig von der Nutzungs-Kollision für unzumutbar hielten. Wegen noch dringenderer Reparaturen an der Kirche ruhte der Vorgang fünf Jahre lang.

Bei der Wiederaufnahme des Verfahrens sah sich das Landesdenkmalamt veranlaßt, das vom Abbruch bedrohte Haus nachzuuntersuchen. Mit der Erkenntnis von dessen überdurchschnittlichem Denkmalwert und der daraufhin erklärten erheblichen Bedenken gegen den geplanten Abbruch erweiterte sich die Kluft zu denjenigen, die im Alten Pfarrhaus weit eher den heruntergewirtschaftete-

ten Altbau gesehen hatten. Das Landratsamt in Waiblingen blieb dagegen beim bisher eingeschlagenen Weg unter dem Hinweis auf einen Vertrauensschutz für die Kirchengemeinde und stellte die Einvernehmen mit der Erhaltungsforderung des Landesdenkmalamtes nicht her. Daraufhin wurde der Fall – so wie es das Denkmalschutzgesetz vorsieht – dem Regierungspräsidium zur Entscheidung vorgelegt.

Als dieses den Abbruch-Antrag ablehnte, klagte die Kirchengemeinde vor dem Verwaltungsgericht in Stuttgart und, nachdem auch dieses die Erhaltung des Alten Pfarrhauses für durchsetzbar erklärte, vor der letzten gerichtlichen Instanz, dem Verwaltungsgerichtshof in Mannheim.

In seinem vielbeachteten Grundsatzurteil wurde der Gemeinde bescheinigt, daß der Kirchengemeinde nach dem Bau des neuen Pfarrhauses die Erhaltung des alten Pfarrhauses nicht zugemutet werden könne. Darüber hinaus vertrat das Gericht die Ansicht, durch die Veränderungen des mittelalterlichen Hauses sei dessen Denkmalwert stark gemindert. Der Verwaltungsgerichtshof ließ das Argument des beklagten Regierungspräsidiums, das alte Gebäude könne durchaus verschiedenen Ersatznutzungen zugeführt werden, nicht gelten, obschon dieser „Nutzungsfächer“ eine wichtige Voraussetzung für die Erhaltung von Kulturdenkmälern ist. Mit dem Raumprogramm des geplanten Gemeindezentrums sei das Raumangebot des Alten Pfarrhauses un-

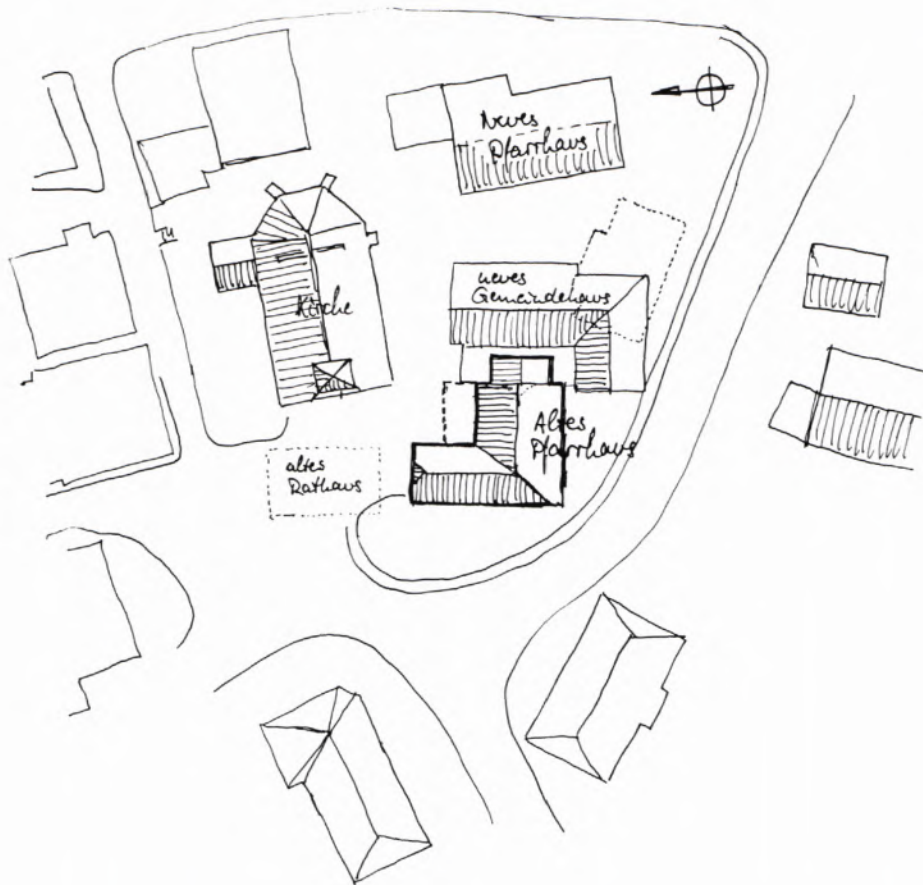
vereinbar. Unter Hinweis auf die finanzielle und nutzungsbedingte Unzumutbarkeit der Erhaltungsforderung gab das Gericht dem Abrißbegehren der vom Oberkirchenrat unterstützten Kirchengemeinde statt. Das Regierungspräsidium erteilte daraufhin 1985 die Abbruchgenehmigung.

In der Zwischenzeit war die Resonanz in der Öffentlichkeit überraschend stark geworden. Längst hatten die Zeitungen als Berichterstatter über das schlagzeilenträchtige Tauziehen für ein überregionales Interesse am Schicksal des Alten Pfarrhauses gesorgt. Der Schwäbische Heimatbund plädierte offiziell für die Erhaltung; auch eine Petition beim Landtag pro Erhaltung wurde von Bauhistorikern der Universität Stuttgart eingereicht. Als dann noch bekannt wurde, daß sich das Freilichtmuseum in Wackershofen (bei Schwäbisch Hall) für eine Übernahme des bedeutsamen Gebäudes interessiere, bildete sich auch eine lokale Bürgerinitiative für die Erhaltung des alten Hauses, was die Spannungen in Steinenberg nicht gerade milderte. Der Gedanke, daß die Übertragung ins Freilichtmuseum vermutlich mehr öffentliche Gelder beanspruche als eine Erhaltung an Ort und Stelle führte zu neuer Nachdenklichkeit.

Zum erfolgreichen Erhaltungsprojekt führte aber letztendlich eine gemeinsame Initiative des Regierungspräsidiums, des Oberkirchenrats, des Innenministeriums und des Landesdenkmalamtes. Die Kommune konn-



■ 2 Zustand von 1980: Das gleiche Haus als „Schandfleck“, nachdem das neue Pfarrhaus bezogen worden war. Das freigebliebene und freigebliebene Fachwerk zeigt Spuren verschiedener Bauzeiten.



■ 3 Der Winkelbau des Alten Pfarrhauses liegt nahe der Kirche beim (abgebrochenen) Rathaus. Für den Neubau des Gemeindehauses wurden der 1902 erbaute Betsaal und die Anbauten des Alten Pfarrhauses geopfert.

te zur Teilnutzung des Alten Pfarrhauses für die Zwecke der Freiwilligen Feuerwehr und der Volkshochschule gewonnen werden. Damit konnte die Kirchengemeinde finanziell so erheblich entlastet werden, daß sich diese 1990 schließlich bereit erklärte, den Auftrag des Neubaus eines Gemeindehauses unter (teilweiser) Einbeziehung des Alten Pfarrhauses zu erteilen.

Das Denkmal

Der besondere Stellenwert, den das Alte Pfarrhaus für die Denkmalpflege in Baden-Württemberg erhielt, wird erst nachvollziehbar, wenn hier noch einmal die Gründe zusammengefaßt werden, die für die Erhaltung des Steinenberger Pfarrhauses gesprochen haben. Dabei liegt es in der Natur der Sache, daß ein guter Teil der Schlußfolgerungen und Beobachtungen erst im Verlauf einer intensiveren Beschäftigung während der rechtlichen Auseinandersetzungen und während der späteren Baumaßnahmen gewonnen worden sind.

Wie die jahresringchronologische Untersuchung der Bauhölzer ergab, sind die zum Bau des Hauses verwendeten Eichen 1461 gefällt und noch frisch verarbeitet worden (abgelagertes Eichenholz läßt sich nur schwer bearbeiten!) Das Haus wurde auf ab-

schüssiges Gelände an der Südwestecke der Kirchhofmauer erbaut, die in das Haus einbezogen wurde. So entstand ein für Pfarr- und sonstige Wohnhäuser untypischer Winkelbau, der sich mit unterschiedlichen Traufhöhen seiner Dächer von dem zwei-stöckigen breiteren Ost-West-gerichteten Baukörper bruchlos mit einem (gleichzeitigen!) dreistöckigen und schmäleren „Anbau“, dem Nordflügel verbindet.

Ein Gang durchs alte Haus

Von den beiden **Kellerräumen**, die von den Grundmauern umgriffen werden, öffnete sich einer gegen den Kirchhof (!), der andere Keller war dem Haus direkter zugeordnet worden, denn sein Zugang liegt neben der Haustüre an der Südseite.

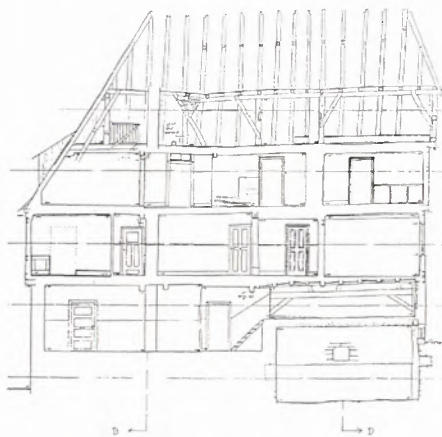
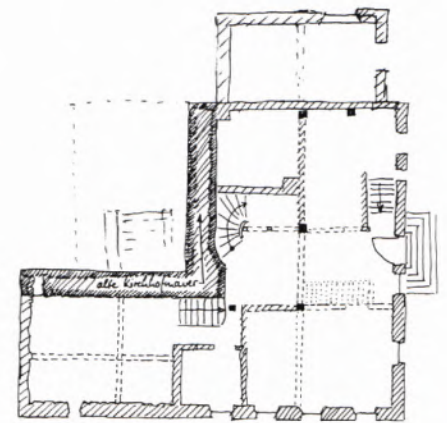
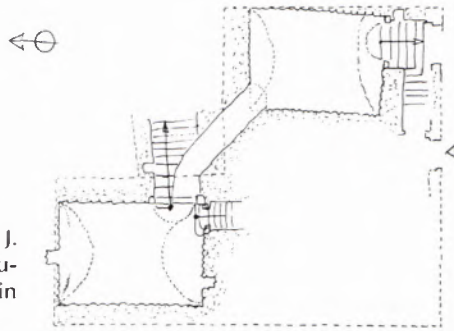
Dort betritt man das im Vergleich zu anderen mittelalterlichen Wohnhäusern geräumige alte Haus. Der mittleren Flurzone waren zur Rechten wohl **Lageräume**, zur Linken vielleicht ursprünglich ein (Pferde-?)**Stall** zugeordnet. Der Flur endet an der unbelichteten, fast stockwerkshohen Stützmauer des Kirchhofs.

Über eine ursprünglich geradläufige Treppe im Mittelflur erreichte man den **Wohnteil** im Obergeschoß. Dort liegt nach Osten die **Stube**, deren

dicke Bohlenwände (in Verbindung mit der nicht mehr erhaltenen niedrigen Bohlen-Balken-Decke) dem heizbaren Wohnraum eine wohlige Wärme im Winter garantierten. Daneben lag die mit 22 Quadratmetern Grundfläche gleich große rauchgeschwärzte **Küche**, von der aus auch der Stubenofen befeuert wurde (die Stube war rauchfrei). In der Küche hing ein großer Rauchfang, welcher auch den darüberliegenden Dachraum, eine großzügige Räucher-kammer, beanspruchte. Reste des Rauchfangs waren zu Beginn der Bauarbeiten noch sichtbar. Der Rauch zog von der Räucher-kammer durch das im Lauf der Jahrhunderte partiell rußgeschwärzte Dach und entwich durch Luken und über die „Eulenlöcher“ an den Walmen in Firstnähe.

Zurück ins Obergeschoß: Die Teilung der Stuben-Küchen-Zone in zwei gleichgroße Räume steht vielleicht noch in der Tradition der hochmittelalterlichen Firstständer-Bauweise, die zu symmetrischen Grundriß-Aufteilungen zwang. Der Zimmermann von 1461 hat die Chance zur Anlage einer auf Kosten der Küche vergrößerten Stube nicht genutzt, obgleich ihm die asymmetrische Grundriß-Aufteilung, wie der Nordflügel zeigt, durchaus geläufig war. Oder kam in Steinenberg der Pfarrhausküche von vorneherein eine besondere Bedeutung zu ...?

■ 4 Grundrisse (nach B. Lohrum und J. Gromer/Th. Schmidt). Sie zeigen den Zustand vor dem Umbau. Schwarz und in Kreuzschraffur: mittelalterlicher Bestand.



■ 5 N-S-Schnitt, rechts der Nordgiebel, Blickrichtung nach Westen (B. Lohrum 1986). Deutlich werden die um zwei Stockwerke ansteigende Traufhöhe, die alte Dachkonstruktion und der mit höherem Gewölbe ausgestattete Nordkeller.

Der rätselhafte Nordflügel

Vom Mittelflur des Obergeschosses erreichte man im Nordflügel einen die Größe dieses Bauteils wohl bestimmenden kleinen **Saal** mit einer asymmetrisch platzierten Mittelstütze, der als Versammlungsraum für etwa 20 Personen dienen konnte (bei 38 m²). Noch im Laufe des 16. Jh. wurde dieser Saal aufgeteilt.

Das zweite Obergeschoß ist im „Hauptbau“ bereits das erste Dachgeschoß. Eine alte Ladeluke am Ostgiebel zeigt, daß der Dachboden neben der Räucherammer zu Lagerzwecken genutzt werden konnte. An der Westseite springt die Dachtraufe wie am Giebel eines Krüppelwalm-dachhauses nach oben und zieht sich in dieser Höhe bis zum Nordgiebel durch. So konnten in einem Teil des „Hauptbaus“ noch voll belichtete Dachkammern entstehen.

Der **Nordflügel** enthält im zweiten Obergeschoß ein niedriges Wohnstockwerk, dessen Grundriß die asymmetrische Stütze im Saal darunter bestimmte. Dieser **zweite Wohnteil** mit heizbarer Stube und Kammer plus Zugangsflur stellt eine weitere Besonderheit des Alten Pfarrhauses dar: Auch das zweite, kleinere Wohnapartment war mit einer Heizstelle ausgestattet, deren Rauch nachweislich von Anfang an durch einen Kamin über das Dach abgeführt wurde. Daher zeigt der Dachstuhl darüber keine Rauchspuren, ein Indiz für eine ursprüngliche Ziegeldeckung des Pfarrhausdaches. Die Regel war damals die Kaminlosigkeit in Verbindung mit Stro- oder Holzschindeldeckung der Häuser!

Der kleine Saal im ersten und das zweite Wohnapartment im 2. OG des Nordflügels sind der Schlüssel für die Winkelanlage und die besondere **Zweckbestimmung** des Pfarrhauses. Eine Erklärung dürfte in der Tatsache liegen, daß Steinenberg im 15. Jahr-

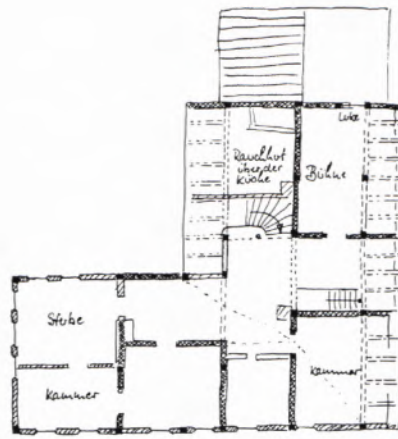
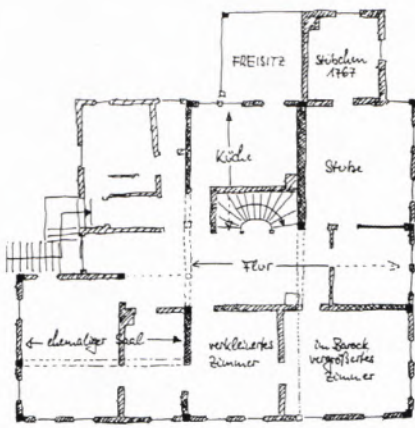
hundert im Besitz des Klosters Adelberg war und nicht nur seelsorgerisch von den Prämonstratensermönchen des Klosters betreut wurde. Adelberg unterhielt in Steinenberg eines der beiden Gerichte seines Steinenberger Verwaltungsbezirks (eine Kaplanei-Pfründe wurde erst 1503 eingerichtet). Das Pfarrhaus besaß also gleichzeitig auch die Funktion des Sitzes eines Ortsherrn; es ist gleichzeitig das „Schlößle“ von Steinenberg gewesen!

Ob das zweite Wohnappartement als Wohnbereich eines zweiten Geistlichen (Frühmesser) oder eines Verwalters zu interpretieren ist, läßt sich vielleicht noch mit einem vertieften Archivstudium erhellen.

Konstruktion und äußere Gestalt

Ursprünglich ist das Pfarrhaus über niedrigen Grundmauern komplett in Fachwerk errichtet worden. Über den Erdgeschoßwänden (die später in Stein ersetzt wurden), kragte das Obergeschoß allseitig über. Stockwerksüberstände waren immer eine Zier der Fachwerkhäuser, ihre Herstellung war mit einem Mehraufwand verbunden. Sie hatten aber auch den praktischen Sinn, daß sie gegen eine Übernässung der Wände, für eine günstigere Statik der Deckenbalken und auch aus Gründen des Flächengewinns (vor allem im städtischen Bauen) eingesetzt wurden.

Verschiedene Methoden der Stockwerksüberstände lassen am Alten Pfarrhaus ein bewußtes Konzept des Entwurfs erkennen: Der Ostgiebel zeigt einen „Spar-Überstand“ ohne Stichgebälk unter den Schwellen. Alle übrigen Seiten besitzen aber Überkragungen über Balken- und Stichbalkenköpfen, die einen friesartigen Gesamteindruck hervorriefen und an den komplizierten Ecküberständen und an den Bundstielen mit Konsolen bereichert waren. Diese (statisch entbehrlichen) Elemente der Fachwerk-



konstruktion, welche den Kräfteverlauf der Konstruktion augenfällig machten, sind erst um 1800 alle demontiert worden. Sie verdichteten sich zahlenmäßig an der Nordfassade, die mit 4 mal 3 Eckkonsolen eine vergleichsweise prächtige Gesamtwirkung hervorgerufen haben muß. Für die mittelalterliche Holzkonstruktion sind das wesentliche Erkennungsmerkmal die in „Sassen“ eingelegten und dort mit kräftigen Holznägeln fixierten „Blätter“ von Kopf- und Fußbändern sowie scherenartigen Steigbändern als Diagonalaussteifungen. Diese im Wechsel geneigten Steigbänder haben, wie heute noch im 2. OG der Westfassade von außen erkennbar ist, zu einer harmonischen Rhythmisierung der unterschiedlich breiten Wandfelder an den traufseitigen Wänden geführt. Die Rekonstruktionszeichnung verdeutlicht dies.

So ist am mittelalterlichen Fachwerk (ungeachtet der späteren Veränderungen) über die Befriedigung der technischen Funktion hinaus eine im künstlerischen Sinne planende und ordnende Hand erkennbar geworden, die auch den der Topografie folgenden bruchlosen Übergang vom zwei- zum dreigeschossigen Haus meisterhaft bewältigt hat.

Veränderungen – Verjüngungen

Den Übergang von der katholischen zur protestantischen Zeit hat das Pfarrhaus offenbar ohne erkennbare bauliche Veränderungen erlebt. Aus dem Vergleich mit den wenigen noch erhaltenen Pfarr- und Priesterhäusern aus gotischer Zeit in Württemberg (Oberboihingen, ehem. Pfarrhaus „Hohentwiel“; – Sindelfingen, Chorherrenhaus; – Holzgerlingen, vermutlich Pfründnerhaus; – Schwäbisch Gmünd, Stiftsherrenhaus; – Weikersheim, Priesterhaus) ergibt sich, daß die gotischen Häuser wohl überwiegend wegen ihrer bescheidenen Größe in nachreformatorischer Zeit

ausgedient hatten: In den zahlreichen Räumen des Steinenberger Pfarrhauses konnte aber auch eine größere Pfarrersfamilie problemlos unterkommen.

Tiefgreifende Veränderungen erfuhr das Pfarrhaus dagegen in mehreren Schüben zwischen dem späteren 17. Jahrhundert und der Zeit um 1800.

Vielleicht ist ein schwerer Bauschaden, hervorgerufen durch das zu flach gewölbte erste Kellergewölbe unter dem Nordflügel, zu einem Auslöser der Umbautätigkeit geworden. Mit dem Einbau eines höheren Gewölbes, das im Erdgeschoß nur einen Restraum übrig ließ, begann auch der Austausch der alten Erdgeschoß-Fachwerkwände gegen steinerne Mauern.

Das generelle Ziel der Veränderungen war es jedoch, das Haus wärmer, wohnlicher und auch heller zu machen. Zu diesem Zweck wurden zwei weitere Heizstellen eingebaut. Nach und nach wurden auch die meisten Außenwände des Hauses ausgetauscht: Die konstruktiv wichtigen gotischen Eck- und Bundstiele blieben erhalten, die meisten verloren aber die jetzt als störend empfundenen schrägen Kopf- und Fußbänder (die offenen Blattsassen deuten noch heute auf ihren ehemaligen Verlauf). Statt der ursprünglich in starker Horizontalstruktur durchlaufenden Kopf- und Brustriegel, zwischen denen die Fenster entweder einzeln oder in Gruppen saßen, wurden nunmehr im wesentlichen vertikal betonte Fachwerke eingebaut mit stockwerks-hohen Stielen rechts und links der hochrechteckigen vereinzelt angeordneten, mindestens auf Klappladenabstand gesetzten Fenster und mit Andreaskreuzen in den Brüstungsfeldern der (als erste umgebauten) wichtigeren Zimmer.

Damit verschwand die mittelalterliche Befensterung, welche zwischen



■ 6 Nordgiebel, Detailaufnahme von 1980: Die offenen Blattsassen des spätgotischen Fachwerkes von 1461, das auf Sicht gearbeitet jüngere Umbau-Fachwerk der Barockzeit, die jüngere Übertünchung des Ganzen – noch erkennbar unter dem Stockwerks-Überstand – und der jüngste alles überdeckende Oberputz sind hier abzulesen.

■ 7 Der originale eichene Dachstuhl von 1461 (Blick vom weitgehend rauchfreien Dachstuhl des Nordflügels nach Süden).



Stuben (mit Fensterbändern) und Kammern (mit Einzelfenstern) deutlich unterschied. Durch ihre niedrigen Fensterstürze waren die Räume im Pfarrhaus weniger erhellt als nach der Veränderung. Die dem barocken Zeitgeschmack entsprechende Befensterung mit hohen, durch Klappläden ausgestatteten Fenstern sollte zudem den Eindruck einer Ebenmäßigkeit und Großzügigkeit nach außen erwecken. Das Fachwerk verlor gleichzeitig seine frühere Hell-Dunkel-Farbigkeit der oxsenblut-(eisenoxid-)roten Balken und hellen Putzfelder und erhielt zunächst (im 17. Jh.) noch eine Ockerfarbigkeit der Hölzer, die im späteren 18. Jahrhundert bei den letzten Umbauschritten aber in eine flächige helle, Holz und Putz gleichermaßen überziehende Gesamtfarbe umgewandelt wurde: Das Interesse an der grafischen Wirkung alter Fachwerke war vorbei, die Einheitlichkeit der Fassaden war das neue Gestaltungsziel geworden. Schließlich geriet das Haus im Lauf des 19. Jahrhunderts gänzlich unter Putz.

Im Hausinneren wurden ab dem 17. Jahrhundert einzelne Zwischenwände versetzt, um Räume unterschiedlicher Größe zu gewinnen. Im Lauf der Umbauten wurden dabei auch die (auch innen) sichtbaren und mit Bandelieren bemalten Fachwerk-wände überputzt und weiß über-tüncht. Die wesentlichsten Veränderungen baulicher Art aber waren die Schaffung einer neuen Treppe mit zwei halbgewendelten Treppenläufen in einer von der Küche abgetrennten Flurerweiterung.

1767 wurde an der Ostseite des Alten Pfarrhauses ein (inzwischen wieder abgebrochener) Anbau mit einem an die Stube angehängten ungeheizten

Stübchen und mit einer an die Küche anschließenden offenen Laube errichtet, in der von den Blicken der Dorfbevölkerung abgeschirmt ein häusliches Leben vor der Küche erleichtert wurde.

Im Winkel zwischen Nord- und Ostflügel wurde etwa gleichzeitig eine Küchenerweiterung angebaut und ein Nebeneingang vom Kirchhof in das Obergeschoß des Hauses geschaffen, welches damit den Charakter eines Erdgeschosses über einem zum Sockelgeschoß abgewerteten früheren Erdgeschoß erhielt.

Seit 1800 fanden keine wesentlichen Instandsetzungen oder Verjüngungen mehr statt. Das Alte Pfarrhaus entsprach über lange Zeit den Bedürfnissen der Benutzer, bis es in unserer Zeit zum Bau eines neuen Pfarrhauses kam, womit das Schicksal des alten nur noch eine Frage der Zeit schien.

Das Erhaltungskonzept

Nachdem die Erhaltung des Alten Pfarrhauses möglich war, stellte sich für den Eigentümer, den Planer und die Konservatoren neben der Nutzungsfrage auch die Frage nach einem schlüssigen denkmalpflegerischen Erhaltungskonzept.

Die Basis hierfür war (und ist) die Bewertung des urkundlichen Wertes: Fast unverändert war der gotische Baukörper – mit Ausnahme der (inzwischen verringerten) Stockwerksüberstände über dem Erdgeschoß und dem im Barock zum Vollgiebel ergänzten Krüppelwalm der Ostseite. Die beiden barocken Anbauten im Winkel und an der Ostseite waren als solche klar erkennbar, stellten also keine Veränderung, sondern Additio-

nen zum mittelalterlichen Hause dar, dessen fast noch komplette gotische Tragkonstruktion einschließlich der Dachkonstruktion erhalten war.

Das äußere und innere Erscheinungsbild war jedoch bestimmt durch die Verwandlung des Hauses im 17. und 18. Jahrhundert. Das 19. und 20. Jahrhundert hatten keinen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung des Alten Pfarrhauses geleistet. So war das Haus für die meisten Besucher zum Altbau geworden, der abgesehen von einzelnen barocken Füllungstüren und Brüstungsverfädelungen (Lambrien) in drei Räumen kaum mehr mit bemerkenswerten Details aufwartete.

Die Ausgangssituation war also – je nach der Sehweise – die eines bis um 1800 wiederholt dem Zeitgeschmack gemäß angepaßten mittelalterlichen Hauses oder die Situation eines Gebäudes des frühen 19. Jahrhunderts mit einem in Teilen noch deutlich mit-sprechenden Kern des späten Mittelalters. In jedem Fall entwickelte sich daraus die Zielvorstellung einer Wiederherstellung des Zustandes um 1800.

Durch das Weglassen der deckenden Putzhaut des 19. Jahrhunderts konnte das noch verbliebene mittelalterliche und das aus den Umbauzeiten stammende Fachwerk sichtbar gemacht werden. Das präsentierte Fachwerk sollte – so wie es um 1800 aussah – als überschlämmtes „weißes Sichtfachwerk“ erscheinen. Nachdem aber die rissigen alten Hölzer in ihrer Überschlammung eher häßlich wirkten, entschloß man sich zu ihrer hellgrauen Abtönung (der letzte aller konservatorischen Kompromisse an

diesem Hause). Die wiedergewonnenen sprossierten Fenster und die zugehörigen Klappläden geben den Fassaden wieder Halt und Maßstab und komplettieren das Konzept der Wiedergewinnung des spätbarocken Erscheinungsbildes.

Im Inneren des Hauses wurde der denkmalpflegerische „Wunschzettel“ dagegen nur mit Abstrichen erfüllt, die sich überwiegend aus den Nutzungsvorgaben erklären:

– Wegen der Nutzungsabtrennung der einzelnen Stockwerke mußte die Innentreppe des Alten Pfarrhauses aufgegeben werden; der Altbau wurde stockwerkweise an das neue Gemeindehaus „angehängt“, in dem die neuen Treppenverbindungen geschaffen wurden.

– Im Nordflügel wurden zugunsten weiterer Gruppenräume historisch interessante Zwischenwände geopfert. So ging auch die Einteilung des zweiten Wohnappartements mit seiner Heizstelle verloren.

– Die alten Sparren im Dachstuhl wurden zu ihrer Verstärkung so intensiv mit Brettern angelascht, daß das Erscheinungsbild des gotischen Dachstuhls stark beeinträchtigt worden ist.

Das sonstige Erscheinungsbild des Alten Pfarrhauses entspricht einer Auffrischung seines seit dem 19. Jahrhundert kaum mehr veränderten Letzt-Zustandes: Helle freundliche Räume empfangen den Besucher. Die während der Bauzeit offenen baugeschichtlich interessanten Befundflächen sind weitgehend wieder zugedeckt, so daß das historisch-authentische Detail nur noch an wenigen Stellen sichtbar blieb. So wurde ein Teil der Bohlenwand bei der ur-



■ 8 Unter den Tapeten war die Vorgeschichte des Alten Pfarrhauses verborgen. Eine mit schwarzen Kontur- und Begleitstrichen auf einfache Weise hergestellte Gestaltung des Fachwerkes.



■ 9 Eine der Befundstellen, die eine mit Schattierungen aufgelegte Graufassung des (vor dem 18. Jh. auch im Inneren sichtbaren) Fachwerkes zeigt. Die schräge Strebe ist nur gemalt worden; offensichtlich liebte man es früher von besonders stabil erscheinenden Fachwerkwänden umgeben zu sein.



■ 10 Das Alte Pfarrhaus und der Neubau klar von einander abgesetzt; Ansicht von Südwesten.

sprünglichen Stube im Flur des Obergeschosses im freipräparierten Zustand offen gelassen neben anderen nicht mit Putz oder Verschalungen umhüllten alten Hölzern.

Die Gesamtbilanz des wieder auf Generationen nutzbaren Alten Pfarrhauses hat zur Zufriedenheit bei den heutigen Besuchern, den früheren Kritikern und bei der Denkmalpflege geführt, die ihre Lehren aus diesem Fall hat ziehen müssen. Vorrangig dabei ist die Erkenntnis, daß bereits in einem frühen Stadium der jeweiligen Verfahren ein größtmöglicher Erkenntnisstand des betroffenen Objektes erarbeitet sein sollte, um nicht bei jeweils verspätetem Erkenntnis-Zugewinn in die Gefahr zu geraten, Argumente ständig „nachzuschieben“, die in einer bereits verfestigten Auseinandersetzung kaum mehr zu einem gemeinsamen Lernprozeß beitragen.

Die Rettung des nun zum wiederholten Mal verjüngten Alten Pfarrhauses war nur möglich durch die letztendlich alle Partner verbindende Suche nach den gemeinsamen Interessen, die auch Gegner von gestern noch verbinden können. Der tragfähige, mit erheblichen Zuschüssen möglich gewordene Kompromiß hat zu einem versöhnlichen Konsens zwischen allen Beteiligten geführt, so daß die Einweihung des neuen Gemeindezentrums und des Alten Pfarrhauses mit deutlich spürbarer Erleichterung und Mitfreude aller Beteiligten gemeinsam gefeiert werden konnte.

Dr. Norbert Bongartz
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Mörikestraße 12
70178 Stuttgart